

Einleitung

Im römischen Verlag *Salerno Editrice*, der 1972 gegründet wurde und von Enrico Malato geleitet wird, erscheint seit 1990 die Reihe *minima*, die sich auf kleine Formen in mehrfacher Hinsicht spezialisiert hat. Das der Prägnanz verpflichtete Programm der Reihe liest sich wie folgt:

Caratterizzata dal piccolo formato, dal prezzo contenuto, dalla grafica raffinata e dalla grande cura editoriale, intende offrire soltanto piccoli documenti preziosi della letteratura universale, quando possibile con i testi originali a fronte, con brevi introduzioni e poche note.¹

Klein sollen hier also der Textumfang, die Kommentierung und der Preis des Buches sein, um auf die vergessene oder verkannte Größe der Inhalte aufmerksam zu machen. Diese Texte sollen zeigen, wie historische Zusammenhänge heutige Zustände durch eine gewisse literarische Qualität («piccoli documenti preziosi») kommentieren können. Das erste Buch war demnach auch eine Formulierung des eigenen Erkenntnisauftrags: Es handelt sich um eine Auswahl von Petrarcas *Briefen an die Nachwelt*.²

1 [Durch ein kleines Format, geringen Preis, raffinierte Graphik und große herausgeberische Sorgfalt ausgezeichnet, will die Reihe vor allem kleine, wertvolle Dokumente der Weltliteratur anbieten – sofern möglich zweisprachig mit den Originaltexten, mit kurzer Einleitung und wenigen Anmerkungen.] »*Minima* | *Salerno Editrice* | *Editrice Antenore*«, <https://www.salernoeditrice.it/collana/minima/> (abgerufen am 20.02.2021). Alle Übersetzungen stammen, sofern nicht anders angegeben, von mir.

2 Der Herausgeber stellt in seinem Vorwort den großen Kontext des Briefwerks Petrarcas heraus, um ihn dann auf seine Auswahl der zehn Briefe aus dem 24.

Bis Ende der 1990er Jahre erschienen insgesamt 64 Titel, bevor die *minima* in der *Faville* genannten und 1999 gegründeten Reihe aufging, die bis heute läuft, ohne dass *minima* offiziell eingestellt scheint. Hier wie dort erschienen kleine Textformen, die in den meisten Fällen aus größeren Kompilationen isoliert werden mussten, in denen sie gemeinhin überliefert werden. Der so entstandene kurze Text wurde jeweils so aufbereitet, dass er Unerwartetes und Kurioses über literarische Zusammenhänge vergangener Zeiten oder Schreibkulturen vermitteln kann. Somit besteht die Chance, beispielsweise das Narrativ des sogenannten dunklen Mittelalters, das der angesprochene Francesco Petrarca maßgeblich prägte, durch bisher nicht oder zu wenig wahrgenommene Funken (italienisch »faville«) aus der Literaturgeschichte neu zu beleuchten.

Auch diese Arbeit entstand auf Grundlage einer Überraschung durch die Lektüre der kurzen, äußerst ungewöhnlichen Legende über einen vermeintlichen Heiligen namens »Vergogna«. Im Jahr 1992 gab Elisabetta Benucci als 33. Titel der *minima*-Reihe eine kritische Edition der *Leggenda di Vergogna* heraus, die sie aufgrund ihres kuriosen Inhalts auswählte.³ Es handelt sich dabei um die Geschichte eines durch Inzest gezeugten Prinzen, der fern seiner Mutter aufwächst, die auch seine Schwester ist, bevor er in seine Heimat zurückkommt und sie unerkant ehelicht, sodass sie auf drei Weisen miteinander verwandt sind. Durch eine Pilgerreise nach Rom und die Beichte vor dem Papst werden sie erlöst und können unter Engelsgeleit in den Himmel auffahren. Am Ende gibt es also Vergebung, aber keine Heiligkeit. Benucci nennt den Text im Gegensatz zum Titel ihrer Edition eine »novella antica«⁴ statt einer Legende und versuchte aus den sechs existierenden Manuskripten einen ursprünglichen Text herzustellen, auch wenn die einzelnen Manuskripte teils grundlegend verschiedene Handlungsentwicklungen aufweisen. Sie entschied sich der ältesten

Buch der *Familiars* zu führen (vgl. PETRARCA, Giovanni: *Lettera ai posteri*, hrsg. v. Gianni VILLANI, Rom: Salerno 1990 (Minima 1), besonders S. 8f.).

3 BENUCCI, Elisabetta (Hrsg.): *La leggenda di Vergogna*, Roma: Salerno 1992 (Minima 33) Im Klappentext schreibt sie »la leggenda di Vergogna è una delle novelle più originali e »trasgressive« dell'età tardomedievale.« Eine umfangreiche Inhaltsangabe der Legende folgt weiter unten.

4 Ebd., S. 13.

und kürzesten Version aus einem veronesischen Manuskript aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Leithandschrift zu folgen und die anderen im Apparat der Edition aufzuführen.⁵ Der noch heute im Manuskript Florenz, Biblioteca Riccardiana, *Ricc. 1661*⁶ nachvollziehbare Tradierungszusammenhang dieser Leithandschrift ihrer Edition wurde zur Kommentierung entsprechend nicht zurate gezogen.

Der von Benucci hergestellte Text erschien als Einzelpublikation gemäß des zuvor zitierten Ziels der Reihe. Ein heutiges Publikum hat dadurch den Vorteil auf ein kuriozes Relikt mittelalterlichen hagiographischen Schreibens zu stoßen, es wird jedoch durch die Fokussierung auf die Legende ohne ihren Kontext zu einer literaturhistorisch neuen und einzigartigen Interpretation des Textes kommen, weil sie zwischen dem 14. Jahrhundert und 1992 nie so isoliert gelesen werden konnte.⁷ Schließlich sind alle sechs Handschriften der Vergogna-Le-

5 Die *Leggenda di Vergogna* wird in sechs Handschriften wiedergegeben, von denen drei aus dem 14. Jahrhundert stammen. Die einzige Versversion der Legende (Florenz, Biblioteca Nazionale Centrale, *II VIII 3*, fol. 84v–96v) wurde von Benucci ediert, die sie fälschlicherweise als »Firenze, BNC, II VII 3« wiedergibt (Ebd., S. 99). Unter den anderen fünf Handschriften lassen sich zwei eindeutig auf das 14. Jahrhundert datieren, nämlich die hier behandelte Florenz, Biblioteca Riccardiana, *Ricc. 1661*, die vor 1371 entstand und die Legende auf fol. 25r–27r wiedergibt, sowie die auf 1390 datierte Florenz, Biblioteca Nazionale Centrale, *II IV 56*, in der die Legende auf fol. 20r–26r nachzulesen ist. Desweiteren gibt es eine undatierte, vermutlich am Übergang vom 14. zum 15. Jahrhundert entstandene, Handschrift Florenz, Biblioteca Nazionale Centrale, *Panciaticchiano 40* (fol. 62r–68r) sowie Handschriften aus dem 15. Jahrhundert, nämlich Florenz, Biblioteca Nazionale Centrale, *II, II, 446* (fol. 5r–12r) und Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, *Pl. LXXXIX sup. 93* (fol. 134r–138r) und schließlich die jüngste vom Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert: Florenz, Biblioteca Riccardiana, *Ricc. 1986* (fol. 79r–83r).

6 Vgl. die detaillierte Manuskriptbeschreibung bei GRAF, Arturo: »*Di un codice Riccardiano di leggende volgari*«, in: *Giornale Storico della Letteratura Italiana* 3 (1884), S. 401–414.

7 Zwar erschien bereits im 19. Jahrhundert zwei ebenfalls den Text ohne seine Sammlung darstellende Publikationen, die jedoch nicht das bisher älteste Manuskript zur Grundlage hatten, sondern spätere (vgl. ZAMBRINI, Francesco Saverio: *Novella d'un barone di Faraona*, Lucca: Fontana 1853 (Novelle antiche di diversi autori, stampate in Lucca dal 1850 al 1859 ed in un volume raccolte. 5)) sowie D'ANCONA, Alessandro: *La leggenda di Vergogna: testi del buon secolo in prosa e in verso, e La leggenda di Giuda*, Bologna: G. Romagnoli 1869), sodass der Wortlaut von *Ricc. 1661* erstmals in Benuccis Edition gedruckt vorlag.

gende ihrerseits in Kompilationen überliefert, die unterschiedlich aufgebaut, von unterschiedlichen Schreibern verfasst und für unterschiedliche Empfänger sowie zu unterschiedlichen Zeiten hergestellt wurden.

Diese Arbeit wird die Wortlaute der Vergogna-Legende sowie der Rosana-Legende vor dem Hintergrund ihrer Wechselwirkungen mit der Sammelhandschrift *Ricc. 1661* genau untersuchen, in der sie erstmals kompiliert wurden. Die Handschrift ist bis auf wenige beschädigte Seiten sehr gut erhalten, obwohl ihr letzter Teil und mit ihm ein mögliches Kolophon fehlen, sodass alle Aussagen über die Entstehung, Benutzung oder Verbreitung der Sammlung unter Vorbehalt stehen. Jeder vermeintliche Fehler des Kopisten kann dabei relevant sein und soll nicht mit Verweis auf die spätere Tradition und Rezeption des Textes relativiert werden.

Die Einbettung der Vergogna-Legende in eine Kompilation hat formale und inhaltliche Implikationen, die unter anderem den bereits angesprochenen Konflikt zwischen den Bezeichnungen als »novella« oder »legghenda« und den aus heutiger Sicht kurios empfundenen Inhalt besser kontextualisieren können. Ein erster Blick auf diese Kompilation *Ricc. 1661* offenbart zum Beispiel, dass bereits der Titel der Legende in der kritischen Edition nicht dem im Manuskript entspricht, wo sie »Una molto bella legenda di uno zentil zovene che have nome Vergognia«⁸ heißt.

Ein Nachdenken über das volkssprachliche Prosaschreiben im 14. Jahrhundert muss dem Umstand ins Auge blicken, dass beide Aspekte – Volkssprache wie Prosa – im Zusammenhang mit einem im Wandel befindlichen Lesepublikum stehen, die möglicherweise lieber eine »bella legghenda« als nur eine »legghenda« lesen wollen. Der Einfluss wachsender Laienbildung und einer generell wachsenden Zahl von in Privatilektüre geübten Leserinnen und Lesern beeinflusst die Literatur derart sichtbar, dass sich dessen Spuren durch alle Genres ziehen. Deshalb werden in einem ersten Schritt in dieser Arbeit die Bedeutung der Notare als urbane Schriftgelehrte für die norditalienischen Stadtrepubliken sowie ihr Verhältnis zum Buch beziehungsweise zur Buchproduktion rekonstruiert.

8 *Ricc. 1661*, fol. 25r.

Danach werden die Legende und der Marienkult des Spätmittelalters beleuchtet, da besonders die Legende, der gemeinhin eine chronologische Anfangsposition in der Abfolge der kleinen Formen zugeschrieben wird, auf diese gesellschaftlichen Veränderungen reagieren musste. Es ist zu beobachten, dass in der vielfältigen und schnell wachsenden hagiographischen Literaturproduktion in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Namen und Zusammenhänge auftauchen, die sich eindeutig aus weltlichen Kontexten gelöst haben und ins hagiographische Schreiben emigriert sind. Anhand dieser Ausnahmen kann nicht nur neu über die Geschichte des Genres Legende nachgedacht, sondern auch auf Interferenzen von weltlichen und sakralen Stoffen sowie von Versformen und Prosa eingegangen werden – die Legende des vermeintlichen Heiligen Vergogna gehört dazu.

Da es sich dabei nicht um isolierte Texte handelt, sondern um Teile von Sammlungskontexten, wird daher in einem weiteren Schritt im zweiten Teil der Arbeit eine Analyse des Erkenntnispotentials von Sammelhandschriften erfolgen. Schließlich stellt sich bei jeder Sammelhandschrift erneut die Frage, wieso ausgerechnet diese Texte in einen gemeinsamen Kontext gestellt werden.

Deshalb wird diese Arbeit die Vergogna- wie die Rosana-Legende aus der Handschrift *Ricc. 1661* genauer betrachten, um aus ihnen Schlüsse auf die Entwicklungen der volkssprachlichen Legendenproduktion und ihren speziellen Publikumsbezug im 14. Jahrhundert ziehen zu können. Abschließend werden die Erkenntnisse der Detailanalysen mit dem philosophischen Nachdenken über den *vergogna*-Begriff im Spätmittelalter in Beziehung gesetzt und ihr Nachleben in der Novellistik der Renaissance exemplarisch nachgezeichnet.